

ArtistLab PUBLIC OPERA

Statements

Heinrich Horwitz

Regisseur*in, Choreograf*in und Schauspieler*in



Ich verstehe meine Verantwortung als Künstler*in darin, sich der Welt aus einer multiperspektivischen Sicht zuzuwenden. Dabei meine Privilegien, meine Möglichkeiten reflektierend, sich auch denen zu widmen, die keine Stimme haben. Ich verstehe mich in der Verantwortung, Sichtbarkeit für einen intersektionalen Feminismus zu erschaffen und für diesen mit jedem meiner Werke oder den Möglichkeiten des Sprechens in öffentlichen Räumen einzustehen. Neben der Möglichkeit Welt verändernd, neu, utopischer aber vor allem inklusiver, zugewandter erdenken zu dürfen, will ich nicht aufhören diesen Anspruch, diese

Verantwortung und gleichzeitig diese Chance auch von Kolleg*innen, Institutionen, Mitstreiter*innen und Allies zu erfragen. Ein Publikum verändert sich, wenn wir von ihnen erzählen. Solange sich marginalisierte Gruppen in den Häusern, den Geschichten, den künstlerischen und leitenden Teams nicht abbilden, werden sie sich nicht angesprochen fühlen. Lasst uns gemeinsam einander zuwenden und eine Kunst und Kultur erschaffen, die alle einlädt, einen safe space erschafft und an einer Struktur arbeitet, in der alle, die darin arbeiten, eine Absicherung finden. Somit erschaffen wir Orte, die eine Welt erdenken, in der ein gleichberechtigtes Miteinander möglich werden kann.

Credits: Dorothea Tuch

Lucia Kilger & Nicolas Berge (Komponist*innen) zu ihren gemeinsamen transmedialen, musiktheatralen Arbeiten



Wir zielen mit unserer Arbeit immer wieder darauf ab, die Rezipient*innen selbst ins Zentrum zu stellen. Dabei interessiert uns die Auseinandersetzung mit den insbesondere durch die Digitalisierung vorangetriebenen, neuen

gesellschaftlichen Entwicklungen und Rezeptionsweisen. Wir leben in einem post-digitalen Zeitalter, in dem die Gleichzeitigkeit und Durchmischung verschiedener medialer Ebenen selbstverständlich unseren Alltag bestimmen. Wir verstehen Musik(theater) als Mittel, diesen Aspekt gemeinsam mit dem Publikum zu reflektieren. Dafür ist es nötig, immer wieder aufs Neue Räume – seien sie virtuell, imaginär oder analog –, Musiken und Formate zu entwickeln, die ganz spezifisch auf die aktuellen gesellschaftlichen Realitäten eingehen können, ja diese bereits originär in sich tragen. Dabei geht es nicht darum, hergebrachte Arbeitsweisen abzuschaffen, sondern vielmehr darum, zu diversifizieren und damit auch das Potenzial zu vergrößern, in den Dialog mit einem diverseren Publikum zu treten.



Credits: Anja Limbrunner, Sonja Werner

Maria Buzhor

Dramaturgin und Mitglied des Musiktheaterkollektivs HAUEN UND STECHEN



Im Artist Lab ist mir klar geworden, dass wir die Gründe adressieren müssen, warum wir ein diverses Publikum möchten und was wir bereit sind, dafür zu tun. Ich möchte Menschen einladen, die sich in unseren schrägen, feministischen Perspektiven wiedererkennen und sich gesehen fühlen, aber auch Zuschauer*innen, die unsere Perspektiven nicht kennen und die von ihnen herausgefordert, überzeugt oder verführt werden. Ich glaube, dass Musiktheater in der Lage ist, Menschen an sehr verschiedenen Punkten abzuholen und in eine gemeinsame – und vielstimmige – Erfahrung zu verwickeln, die einem Solidarität abverlangt. Diese Erfahrung ist nicht universell, sie ist politisch und perspektivisch gefärbt, aber sie nimmt alle, die ihr beiwohnen, ernst.

Wenn wir alle einladen, wird der Ort der Zusammenkunft und die Kunst jedoch fragiler. Dissens und Polarisierung können aufregend sein, solange die Beteiligten sicher sind. Eine Frage, die ich mir stelle, ist daher: Wie kann eine Mediation mit dem Publikum aussehen? Wann können es die Künstler*innen selbst sein und wann

bedarf es einer Vermittlung? Wie viel Auseinandersetzung muss ich für ein sicheres
Miteinander aufgeben und wo gehe ich keine Kompromisse ein?

Credits: Thilo Moessner

Martin Recker und Paul Hauptmeier



Komponisten und Klangkünstler; Co-Gründer ZiMMT e.V. Leipzig

Die Frage, wen das Musiktheater heute anspricht, ist äußerst wichtig, um als Kunstform langfristig in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft relevant zu bleiben. Neue bzw. experimentelle Formate, abseits klassischer Settings von Publikum und Bühne, sowie die Integration zeitgemäßer Medientechnologien, können unmittelbare Erlebniswelten schaffen und so einer vielfältigen Gruppe von Menschen den Zugang zu Kunst erleichtern.

Wir sind der Auffassung, dass durch eine Diversifizierung der Formate und damit einhergehender Cross-Genre Produktionen auch diverse Zielgruppen angesprochen werden können. Eine Unterscheidung zwischen der Adressierung an ein Publikum oder verschiedene Publika ist uns an dieser Stelle wichtig. Produktionen, die speziell auf unterrepräsentierte Publika eingehen, bilden neue Anknüpfungspunkte und spielen eine wichtige Rolle im Diversifizierungsprozess und der Erarbeitung anderer Formensprachen.

Um diese neuen Formate im Bereich Musiktheater entwickeln zu können, braucht es strukturelle Veränderungen. Ressourcen sollten gebündelt und über Institutionen

hinaus den Akteur:innen zur Verfügung gestellt werden. Benötigte Expertisen, sowohl technisch als auch thematisch, werden zu divers, um von einzelnen Institutionen abgedeckt werden zu können. Wir plädieren für offene Strukturen, mobile Technik-Pools, nachhaltige Verwaltung von Material, alternative Spielorte und neue Konzepte für Kooperationen zwischen Institutionen und freien Szenen.

Im Kontext von neuen Formaten muss auch über die Frage nach neuen Bewertungskriterien für die Kulturpolitik nachgedacht werden. Allzu oft wird hier einzig auf Zuschauer:innen Zahlen verwiesen. Doch Diversität ist oftmals wichtiger als Quantität! Und welche qualitativen Unterschiede erzielen Formate, die nur wenige Menschen, aber dafür sehr persönlich und direkt ansprechen?

Credits: Peter Adamik

Miron Hakenbeck

Dramaturg Staatsoper Stuttgart

Im Opernhaus mit seinen mehr als 1000 Plätzen (und in einem solchen arbeite ich) kommen Menschen aller Generationen, unterschiedlicher Herkunft und sozialer Situation zusammen und erleben sich als Teil einer diversen Gesellschaft. Das Opernpublikum bildet jeden Abend das Spektrum existierender Lebensentwürfe und -realitäten ab. Tatsächlich? Schön wär's! Mit anderen Musiktheatermacher*innen im Lab darüber nachzudenken, wen wir eigentlich dazu einladen, Musiktheater zu erleben, hat in mir zu eher mehr als weniger Fragen geführt: Sprechen wir unterschiedliche Communities an oder setzen wir auf den Gedanken verbindender universeller Erfahrungen? Schicken wir Zuschauer*innen in immersive und selbstbestimmte Begegnungen mit sich selbst oder kreieren wir Gemeinschaftserlebnisse? Wie kann Musiktheater engagiert konkrete gesellschaftliche Realitäten verändern und dabei mehr denn je auf das Besondere von Kunst setzen: die Erfahrung von Ambivalenz und Rätselhaftigkeit, die Konfrontation mit dem Anderen, das Hineinhören in komplexe Strukturen? Wie bauen wir Schwellen ab und spielen zugleich mit der Verlockung des geheimnisvoll Unbekannten? Sich im Lab darüber die Köpfe zu zerbrechen, war eine super Erfahrung. Wenn Opernhäuser sich mit Akteur*innen der freien Szene zusammen tun wollen, um gemeinsam den Reichtum der musikalischen Sprachen und Formen von Musiktheater weiterzuentwickeln, wird das jedoch nicht möglich sein, ohne sich von vertrauten Arbeitsweisen, Hierarchien und Spielplanrezepten zu lösen. Who takes the risk?



Credits: Matthias Baus

Moritz Lobeck

Programmleiter für Musik und Medien HELLERAU - Europäisches Zentrum der Künste



Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde HELLERAU in Sachsen als gemeinsames, utopisches Projekt von Kunst, Industrie und Forschung und als Antwort auf die Industrialisierung und radikale Veränderungen von Arbeits- und Lebensbedingungen gegründet. Dem legendären Theaterraum-Reformer Adolphe Appia war dabei nicht weniger als eine Revolution der Oper Ziel und Motivation.

Heute steht die Welt vor neuen, außergewöhnlich kritischen Phasen globaler Transformationsprozesse. Wie könnte eine experimentelle Plattform der

Künste im (post-)digitalen Zeitalter aussehen, die sowohl als geschützter wie auch frei zugänglicher Raum entsprechende künstlerische und technologische, aber auch politische, soziale und ökologische Dimensionen diskutiert und in künstlerischen Projekten reflektiert? Könnte Oper vor allem im Spiegel aktueller technologischer Entwicklungen (wieder) zum Begriff für futuristische Experimentierfelder avancieren, für neue Formen, Inhalte und vor allem: neues Publikum?

Nora Krahl

Regisseurin, Künstlerische Leiterin MiR.Community.Lab am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen



Eine Vision: Für mich ist Musiktheater weitaus mehr als nur eine klassische Darbietung auf der Bühne. Musiktheater ist eine faszinierende, zeitbasierte audiovisuelle Kunstform, die sich mit

narrativen Strukturen (im weitesten Sinne) auseinandersetzt. Diese Definition öffnet die Tür zur beständigen Neuerfindungen des Musiktheaters, selbst innerhalb von Opernhäusern.

Doch die Neuerfindung des Musiktheaters geht weit über die bloße Neugestaltung von Musik, Form und Bühnenauftritten hinaus. Sie fordert uns auf, die Beziehung zwischen Künstler*innen und Publikum auf eine revolutionäre Weise zu überdenken. Lassen Sie mich klarstellen: Meine Absicht ist keineswegs die Abschaffung der traditionellen Oper. Im Gegenteil, neben ihr sollten flexible und zeitgemäße Formate etabliert werden, die sich in die digitalen Lebenswelten unserer vielfältigen städtischen Gemeinschaften einfügen. Dies erfordert immer wieder Freiräume in unseren Produktions- und Probenprozessen, weg von vordefinierten, streng zielgerichteten Konzepten. Dies erfordert letztendlich aber auch eine Flexibilisierung der Klangkörper und des technischen Know-Hows der Häuser.

Meine Vision beinhaltet die kontinuierliche Einbindung von freischaffenden Künstler*innen und sogar von Fachleuten aus der Stadtgesellschaft, die frische, unkonventionelle Stimmen in den kreativen Prozess einbringen.

Durch diese Herangehensweise schaffen wir Möglichkeiten, vielfältige Themen in den Mittelpunkt unserer Erzählungen zu stellen. Sie ermutigt uns, die Klanglandschaften und die technische Expertise unserer Stadttheater flexibler zu gestalten. Vor allem aber integrieren wir die digitale Welt in das Musiktheater, um die aktuelle Welt in der Kunst zu spiegeln. Diese tiefgreifende Verschmelzung mit der

digitalen Welt ermöglicht es uns, neue Communities zu erreichen und hoffentlich gemeinsam die Magie neuer musiktheatraler Formen zu Entdecken.

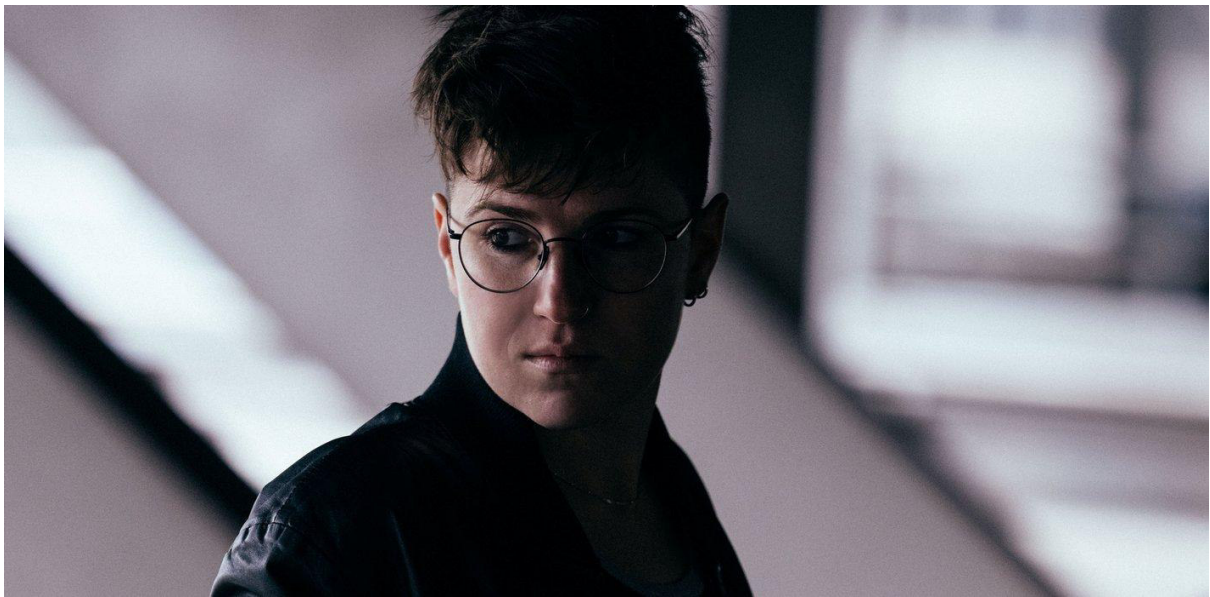
Meine Vision ist ein Musiktheater als dynamische Reise, ein Theater, das sich ständig neu erfindet, um die Herzen und Sinne der Menschen zu berühren.

Credits: Martina Priessner

Jules Reidy

Musician

When I make art, I invite my audience into an imaginary world shaped by my experiences. Therefore, I am deeply affected and influenced by the experiences of others. I see it as my responsibility to understand and engage with these perspectives, whether through experiencing works, through collaboration, through discourse and discussion, or through traveling and working in different cultural contexts.



Artists and institutions should work together to provide the most equal access to the means of sharing perspectives through art. Our goal should be to present these perspectives in a meaningful, inclusive, and intentional way to bring diverse audiences together to participate in solidarity and community as well as difference and opposition. I believe that art can create a unique forum for the exchange of ideas, and that it is critical that we, as artists, are mindful of creating and maintaining connections with our audiences and collaborators - and that we work with and engage institutions to create space for artists from diverse cultural backgrounds.

Wenn ich Kunst mache, lade ich mein Publikum in eine imaginäre Welt ein, die von meinen Erfahrungen geprägt ist. Daher bin ich von den Erfahrungen anderer zutiefst betroffen und beeinflusst. Ich sehe es als meine Verantwortung an, diese Perspektiven zu verstehen und mich mit ihnen auseinanderzusetzen, sei es durch

das Erleben von Werken, durch Kollaboration, durch Diskurs und Diskussion oder durch Reisen und Arbeiten in verschiedenen kulturellen Kontexten.

Künstler*innen und Institutionen sollten zusammenarbeiten, um einen möglichst gleichberechtigten Zugang zu den Mitteln des Austauschs von Perspektiven durch Kunst zu ermöglichen. Unser Ziel sollte es sein, diese Perspektiven auf eine sinnvolle, integrative und bewusste Weise zu präsentieren, um ein vielfältiges Publikum zusammenzubringen, damit es an Solidarität und Gemeinschaft ebenso teilhaben kann wie an Unterschieden und Gegensätzen. Ich glaube, dass Kunst ein einzigartiges Forum für den Austausch von Ideen schaffen kann und dass es entscheidend ist, dass wir als Künstler*innen darauf achten, Verbindungen zu unserem Publikum und unserem Team zu schaffen und aufrechtzuerhalten - und dass wir mit Institutionen zusammenarbeiten und sie einbeziehen, um Raum für Künstler*innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu schaffen.

Credits: Camille Blake

Dr. Ulrike Hartung

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut für Musiktheater Bayreuth und Sprecherin des Netzwerk für Freies Musiktheater

Musiktheater ist die Kunstform für das 21. Jahrhundert, weil es in seiner Synthese der Künste wie keine andere der Komplexität unserer Gegenwart gerecht werden kann. Nicht zuletzt deswegen kann es in Zeiten tiefer politischer, sozialer und ökonomischer Verunsicherung einen Ort der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bieten – jenseits einer theoretischen Nachbereitung tagesaktueller Diskurse.

Musiktheater hat das Potenzial, mit seinen vielseitigen ästhetischen Mitteln gemeinschaftsstiftende Erlebnisse zu kreieren, die (nicht nur) in unsicheren Zeiten wesentlich zur Stärkung gesellschaftlicher Resilienz beitragen können. Angesichts eines multifaktoriellen Krisengefüges der Gegenwart braucht es diese Orte und Erlebnisse umso dringlicher, die in einer weiteren Zuspitzung extremistischer Tendenzen als demokratische Korrektive fungieren können. In diesem Sinne müssen Strukturen geschaffen werden, die ein intensiveres Ausschöpfen der Potenziale von Musiktheater ermöglichen.

Credits: Anna Kolata



Vendula Nováková

Regisseurin, Leiterin Stimme X Hamburg, Sprecherin Netzwerk Freies Musiktheater

Als eine der in Hamburg lebenden Vertreter*innen des Netzwerks Freies Musiktheater und Stimme X, werfe ich, wie schon oft in den vergangenen Jahren, die Angel nach der Frage aus: Wie sieht das Publikum für das zeitgenössische Musiktheater aus? Und/oder wie sollte es aussehen?

Am Ende derselben Schleife lande ich bei dem einen und gleichen Moment, in dem unsere Gesellschaft geprägt wird – der Ausbildung im weitesten Sinne. Ich halte es kaum für möglich, dass jeder Generation

wiederholt als die ultimative Qualität des theatralen Vorgangs das Musical verkauft wird und das Zentrum eines jeden Wohnzimmers ein überdimensionaler Bildschirm bildet – es ist aber so.

Ich wünsche mir mehr offene Kanäle und Zugänge zu den Ausbildungsquellen, mehr Künstler*innen, die nicht nur in den Schulen, sondern auch an den Hochschulen das zeitgenössische Musiktheater vertreten und der neuen Generationen zeigen können, dass das differenzierte Hören auch gehört werden bedeutet, dass der freie Geist Freiheiten im Leben öffnet und dass das Musiktheater in seiner omnimedialen Art und Weise dies ermöglicht.

Credits: Simone Scardovelli

